

Energiepolitik braucht Noten

Im Trilemma-Bericht zeigt der Weltenergierat systematische Wege hin zur Nachhaltigkeit

Giorgio V. Müller · Der gemeinsame Nenner einer erfolgreichen Energiepolitik sei es, zu wissen, wann Rahmenbedingungen gesetzt und wann Freiraum gelassen werden soll, sagt Joan MacNaughton, die diesen Mittwoch in San Francisco den [fünften Bericht des Weltenergierats \(WEC\)](#) vorstellen wird. Der Erfolg bemisst sich daran, wie gut ein Land die drei sich konkurrierenden Anforderungen – Erschwinglichkeit, Versorgungssicherheit, Umweltverträglichkeit – in einer Balance halten kann. Der auf die einzelnen Länder heruntergebrochene Trilemma-Index – bei dem die Schweiz jeweils obenaus schwingt – wird der WEC anlässlich des im Oktober in Istanbul stattfindenden Weltenergiekongress publizieren.

Keine Patentrezepte

Um die Transformation zu einem weniger CO₂ ausstossenden Energiesystem zu beschleunigen, aber für die Konsumenten auch erschwinglich und sicher zu machen, zeigt der neuste Bericht Punkte auf, an denen zu arbeiten ist. Die regulatorischen Vorgaben müssten klare Ziele definieren, Pilotprojekte gefördert und die Ergebnisse regelmässig mit den definierten Zielen abgeglichen werden. Eine gute Politik zeichne insbesondere Langlebigkeit, Vorhersehbarkeit und Transparenz aus, meint MacNaughton. Ein einheitliches Erfolgsrezept gebe es aber nicht, denn jedes Land müsse den lokalen Gegebenheiten Rechnung tragen. Eine solide Ausbalancierung des Energie-Trilemmas sei nur wenigen Ländern gelungen, lautet das Fazit.

Illusorisch sei es zu glauben, dass die Transformation des Energiesystems nur Gewinner hervorbringe oder immer die erwünschten Resultate rasch erbringe. Die Energiewende in Deutschland zum Beispiel hat sich für die Konsumenten stark negativ auf die Erschwinglichkeit von Strom ausgewirkt. Entscheidend sind die Kosten der Energie aber vor allem für die Schwellen- und Entwicklungsländer.

Nach wie vor gibt es mehr als eine Milliarde Menschen, die keinen Zugang zu modernen Energien haben. In diesen Regionen sei es wichtig, institutionelle Rahmenbedingungen zu haben, die verlässlich seien, um private Investitionen anzuspornen, heisst es im Bericht, der erneut zusammen mit der Beratungsfirma Oliver Wyman und dem Global Risk Centre, einer Tochtergesellschaft von Marsh & McLennan, entstanden ist. In abgelegenen Gebieten sei es mit dem Aufbau der entsprechenden Infrastruktur allein nicht getan, weil sich dort oft lokale, durch Wind- und Solarkraft angetriebene Energiesysteme als vernünftiger erwiesen. Damit diese funktionieren, braucht es jedoch flankierende Dienstleistungen wie mobiles Zahlen via Smartphone und Vertrags-ungebundene Abrechnungen (Pay-as-you-go-Modell).

Süßes Gift Subventionen

Die Erschwinglichkeit von Energie kann durch Subventionen kurzfristig verbessert werden. Doch der WEC warnt davor, dass dies nicht nur die Rentabilität von Versorgungsunternehmen untergräbt und Verbesserungen an der Infrastruktur verlangsamt, sondern auch die Verschwendung von Energie fördert. Vor allem der Energieeffizienz

wird ein grosses Potenzial nachgesagt, wobei die finanziellen Einsparungen allein meist nicht ausreichen würden, um die Transformation der Energiesysteme voranzubringen. Dazu brauche es flankierend auch verbindliche Standards und Anreize.

Das positive Momentum des letztjährigen Klimagipfels in Paris, an dem sich 175 Länder für (nicht verpflichtende) Massnahmen aussprachen, sei zu nutzen. Um die richtigen Preissignale zu setzen, brauche es einen über die Energiebranche hinaus gültigen CO₂-Preis. Es sei die Aufgabe der Regierungen, für den Konsens über den Wandel zu sorgen, schliesst der Bericht.

© Neue Zürcher Zeitung AG - Alle Rechte vorbehalten